

Pierre barg einen Augenblick den Kopf in den Händen, während Rose spöttisch sagte: „Wenn man sich töten will, so macht man das diskret ohne Skandal. Ein Kavalier muß die rechte Zeit zu finden wissen, wann er sich eine Kugel durch den Kopf jagt. Man braucht deswegen nicht das ganze Stadtviertel in Aufruhr zu bringen. Erspare mir wenigstens den Ärger, vom Kriminalkommissar verhört zu werden —“

Pierre ließ müde die Hand herabsinken.

„Du hast recht, ich werde es mit mir allein abmachen. Geh, lebe wohl. Du wirst bald von mir hören.“

„Ich bin ganz ohne Sorge um dich, mein Schlaf wird nicht durch tragische Visionen gestört werden.“

Sie ging fort und Pierre brach in bitteres Schluchzen aus. Er sank verzweifelt in seinem Schreibtischsessel zusammen. Ja, er liebte sie närrisch! In seiner Verzweiflung fühlte er sich so lebensüberdrüssig. Rose Marin hatte ihm alles genommen: Sein Herz, seine Energie, seine Denkkraft. Diese schrecklichen Liebschaften, mit denen man zuerst spielt, und die dann in Verzweiflung enden. Die spöttischen Worte Roses, mit denen sie seinen ernstesten Kummer aufnahm, dröhnten noch in seinen Ohren. Der Revolver war auf dem Tisch liegen geblieben, seiner Hand erreichbar.

„Sie wird sehen, daß ich sie nicht belogen habe.“

Der Gedanke an den Schrecken, die Gewissensbisse von Rose, wenn sie erfuhr, daß der Entschluß, sich das Leben zu nehmen, ihm keine müßige Prahlerei war, bereitete ihm fast eine Wollust. Und er schrieb ihr einen Brief. Er hätte sich gern kurz gefaßt, aber er verlor sich in Vorwürfen, und beschuldigte sie, verantwortlich zu sein an seinem Tod. Der Kopf brannte ihm, er schrieb und schrieb. „Verzeihe mir meine Tat, die Dir wenigstens sagen wird, was Du mir gewesen bist.... Wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt, werde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen. Dann wirst Du nicht mehr an der Ernsthaftigkeit dieser Leidenschaft, die Du verspottet hast, zweifeln können und wenn Du den Mut hast, so kommst Du noch einmal zu dem Unglücklichen, den Du durch Deine kalte Grausamkeit gezwungen hast, in den Tod zu gehen.“ Er unterzeichnete den Brief rasch und klingelte seinem Diener, der den Brief zur Post bringen sollte. Dann ergriff er den Revolver, drehte ihn zwischen den Fingern hin und her, und überdachte im Geiste sein Vorhaben, das ihn von einem Leben befreien sollte, das ihm jetzt unerträglich schien.

Indessen hatte er noch einige Vorbereitungen zu treffen.... Er mußte seinen Hinterbliebenen und dem Magistrat einige aufklärende Zeilen hinterlassen, doch nur Rose Marin allein sollte den wahren Grund seines Todes wissen. In den wenigen Minuten, die ihm noch blieben, konnte er noch sein Testament machen, einigen Freunden beweisen, daß er nicht ohne einen Gedanken an sie aus der Welt schied. Er setzte sich an die Arbeit und beim Ordnen seiner Papiere konstatierte er, daß seine pekuniäre Lage äußerst günstig war. Seine Diplome, sein Geburtsschein lagen vor ihm.... 25 Jahre. Er war ganz gerührt! Wer hätte ihm das gesagt, daß er freiwillig in den Tod gehen würde, so jung noch, im Vollbesitz seiner Kraft, in der Blüte seiner Jahre.

„Nur keine unnötigen Gefühlserregungen!“ sagte er zu sich.

Vor ihm lag Rose Marins Bild und ihm war es, als wäre ein gehässiger, böse herausfordernder Ausdruck in dem Gesicht.

„Ich gehe in den Tod!“ sagte er ganz laut. „Nur nicht die Geduld verlieren, du Böse, in zehn Minuten ist alles zu Ende!“